

Rheinhessische Wege in den Nationalsozialismus

Studien zu rheinhessischen
Landgemeinden von der
Weimarer Republik bis zum
Ende der NS-Diktatur

Herausgegeben vom Förderverein
Projekt Osthofen e.V.
durch Michael Kißener



Inhalt

Vorwort des Herausgebers	6
WALTER RUMMEL	
Regionen im Nationalsozialismus – Ein Forschungsbericht aus rheinland-pfälzischer Sicht	9
GUNTER MAHLERWEIN	
Gebremste »Machtergreifung«: Alsheim vor dem 30. Januar 1933 und in der Frühzeit des »Dritten Reiches«	61
HEDWIG BRÜCHERT	
Bodenheim in der Zeit des Nationalsozialismus	91
DIETER HOFFMANN	
Framersheim: Eine Keimzelle der Bewegung	123
MICHAEL KISSENER	
Gau-Odernheim: »Stütze für das nationalsozialistische Werden in Rheinhessen«	161
MONICA KINGREEN	
Die Gau-Odernheimer Opfer des Holocaust	180

CAROLINE KLAUSING

Die »Revolution des Geistes« oder
Wie Ingelheim am Rhein nationalsozialistisch wurde 193

MARKUS WÜRZ

»Gruß aus Hitlerhausen (z. Zt. noch Stackeden genannt)« –
Die »Burg« der NS-Bewegung im nördlichen Rheinhessen . . . 235

Anhang

Karte: Rheinhessen nach der Kreiseinteilung 1938 262

Abkürzungsverzeichnis 264

Kurzbiografien der Autoren 265

Vorwort

Dass die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands einen Zivilisationsbruch bedeuten, wie Jürgen Habermas 1986/1987 mehrfach formuliert hat, steht außer Frage. Das ist bis heute zu spüren in allen Debatten um deutsche Kultur und Politik. Nach wie findet ein Dialog der Lebenden mit den Toten, insbesondere den Opfern, statt, der trotz großer Anstrengungen immer noch vom Unsagbaren, vom Nicht-Verstehen geprägt ist. Verbunden mit dem Kriegsende und einem erneuten Versuch zu einer deutschen Republik, steht die Zeit der NS-Diktatur damit wie eine Auszeit in der Geschichte. Aber Brüche in der Geschichte überdecken auch die Tatsache, dass es Entwicklungen davor gegeben hat, in denen die »neue Zeit« sowohl angelegt als auch noch diffus war und auch Gegenkräfte im Spiel waren, und dass es auch Entwicklungen danach gab, die nie als reine Kopien oder Gegenentwürfe zu verstehen sind. Es gibt also Kontinuitäten, wenn auch nicht im Sinn von Einbahnstraßen.

Daher ist es sinnvoll, sowohl Regionen als auch Gemeinden, Milieus und Personen auf ihre besondere Entwicklung innerhalb einer Zeit – in diesem Fall einer totalitären Zeit der Gleichschaltung – zu untersuchen. Neben dem zunehmenden Verstehen als einem menschlichen Bedürfnis ist dabei auch das politische Lernen aus der Geschichte ein Thema. Nicht dass es ein einfaches Curriculum dafür gäbe – sei es in der Gedenkstättenpädagogik oder in der politischen und kulturellen Bildung –, aber das Verstehen der eigenen Vorgeschichte in Familie und Gemeinde führt doch zu Schlüsselerlebnissen, die den Einzelnen dazu befähigen, Wege in eine kriminelle Politik früher zu erkennen und Stellung zu beziehen, auch in einer heute veränderten Situation.

Von Anfang an stand beim vor fünf Jahren vom Förderverein Projekt Osthofen angeregten Projekt »Rhein Hessische Landgemeinden in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus« fest, dass die Zeit von 1933 bis 1945 ohne die Betrachtung der Weimarer Republik nicht sinnvoll sein würde. Die mittlerweile mögliche Einbeziehung der Spruchkammerakten hat zudem einen ersten Blick werfen lassen auf die in Zukunft anstehende zeitgeschichtliche Erforschung der Zeit nach 1945 in Rhein Hessen mit Blick auf den Umgang mit der NS-Geschichte. Eine weitere These war, dass die französische Besatzung bis 1930 die Region insgesamt, aber insbesondere die rechten Milieus geprägt habe. Dies hat sich sowohl an Hand der Biografien von führenden Nationalsozialisten als auch im Wahlverhalten nach 1930 bestätigt. Bestätigt haben sich auch die für ganz Deutschland gültigen Theorien, nachdem ein protestantisch-ländliches Milieu die Entwicklung der NSDAP stärker begünstigte als katholische Milieus und Milieus der Arbeiterbewegung. Andererseits ist – wenn man Biografien und Kleingruppen in Augenschein nimmt – diese soziostrukturelle Analyse zu holzschnittartig, gab es doch auch eine Affinität zum Nationalsozialismus im katholischen Milieu, vor allem da, wo es sich im Nachklang des wilhelminischen Kulturkampfes als national zuverlässig beweisen wollte; es gab Brüder, von denen einer in der SPD und der andere in der SA war – der in der SA stark vertretene »Strasserflügel« in der NSDAP hatte linksrheinisch viele Sympathisanten – und es gab evangelische Pfarrer wie konservative Bürgermeister, die sich klar gegen die NSDAP positionierten – vor allem in der »Bekennenden Kirche« ist ein Umschwung von nationaler Begeisterung in Systemkritik 1934/1935 festzustellen. Sozialpsychologisch wäre es interessant, einmal zu untersuchen, was einzelne Personen zu unterschiedlich widerständigem Verhalten befähigt hat, parallel etwa zu Täterforschungen wie der von Ulrich Herbert in seiner Studie zu Werner Best, die gezeigt hat, wie die vaterlose Jugend nach 1918 – insbesondere im akademischen Milieu – eine Verhaltenslehre der Kälte entwickelte, die maßgeblich den Aufbau der SS und die darin verlaufenden Karrieren geprägt hat.

Die sechs Gemeindeporträts geben einen tieferen Einblick in die unterschiedlich verlaufende und am Ende doch gleichgeschaltete politische Entwicklung in Rhein Hessen zwischen 1918 und 1945. Weitere Studien sollten folgen.

Ich danke Prof. Kißener und den Autoren für die wissenschaftliche Arbeit, der Landeszentrale für politische Bildung für die Kooperation und finanzielle Unterstützung sowie dem Worms-Verlag für Herstellung und Vertrieb der Projektergebnisse in einem Buch, das am 2. Oktober 2010 in einer Tagung in der Gedenkstätte Osthofen vorgestellt wurde.

VOLKER GALLÉ

Vorsitzender Förderverein Projekt Osthofen e.V.

Regionen im Nationalsozialismus – Ein Forschungsbericht aus rheinland- pfälzischer Sicht

VON WALTER RUMMEL

Michael Schepua († 30. August 1999) gewidmet

Die in diesem Band veröffentlichten Beiträge zu Aufstieg und Herrschaft der NSDAP in sechs rheinhessischen Gemeinden widmen sich einer mikroperspektivischen Betrachtung des damaligen Geschehens. Im Vordergrund stehen konkrete Personen, die durch ihr Handeln entscheidend mit dazu beigetragen haben, die lokale Herrschaft der NSDAP durchzusetzen und aufrechtzuerhalten. Zum Handlungsspektrum dieser Aktivisten konnten auch Repressalien brutalster Art gehören, gegen Juden und politische Widersacher aus der »Kampfzeit« ebenso wie gegen persönliche Gegner. Es geht also um die »Nazis vor Ort«, deren Bezeichnung als »kleine Nazis« ihrer Bedeutung und Verantwortung eigentlich nicht gerecht wird, doch gilt dies ebenso wenig für eine pauschale Qualifikation als »Täter«. Zu fragen ist vielmehr nach unterschiedlichen Formen der Beteiligung und deren Bedeutung für Aufstieg und Machterhaltung der NSDAP.¹

1 Zur Frage, wer in diesem Sinne als »Täter« zu verstehen ist, vgl. Wildt, Michael, *Völkergemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007, S. 11. Zu den »Tätern« in leitenden Stellungen: Paul, Gerhard / Mallmann, Klaus-Michael (Hrsg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004. Vgl. auch Hilberg, Raul, *Täter, Opfer, Zuschauer. Vernichtung der Juden 1933–1945*, Frankfurt am Main 1992, S. 15–120. Kritisch zum Versuch, über biografische Forschung »das Bewegungsgesetz der NS-Diktatur erfassen zu können«: Mommsen, Hans, »Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus«, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15 (2007), S. 14–21.

I. NS-Forschung

Bereits 1946 hat der amerikanische Soziologe Saul K. Padover die Eindrücke publiziert, die er während des Vormarsches amerikanischer Truppen aus Gesprächen mit Deutschen gewonnen hatte.² Padover war 1944/1945 als Zivilist in Uniform Mitglied einer Spezialeinheit der US-Armee, deren Weg ihn vom deutsch-luxemburgischen Moselraum über Aachen in das »Reich« führte. Die Aufgabe der Vernehmungsspezialisten bestand darin, durch Befragungen zu ermitteln, wie groß der Widerstandsgeist und Fanatismus sein würden, mit dem die amerikanischen Truppen aufgrund von Goebbels' Propaganda zu rechnen hätten. Nach etlichen Gesprächen, die allesamt den gleichen Verlauf genommen hatten (die Befragten hatten in der Regel jegliche Schuld Deutschlands am Kriege wie auch eine Eigenbeteiligung am NS-System bestritten), sagte Padover eines Tages seinem Fahrer:

»Joe [...], ich glaube, Hitler ist der größte Mann aller Zeiten. Seit zwei Monaten sind wir hier zugange, wir haben mit vielen Menschen gesprochen, wir haben jede Menge Fragen gestellt, und wir haben keinen einzigen Nazi gefunden. Jeder ist ein Nazigegner. Alle Leute sind gegen Hitler. Sie sind schon immer gegen Hitler gewesen. Was heißt das? Es heißt, dass Hitler die Sache ganz allein, ohne Hilfe und Unterstützung irgendeines Deutschen durchgezogen hat. Er hat den Krieg angefangen, er hat ganz Europa erobert, den größten Teil Russlands überrannt, fünf Millionen Juden ermordet, sechs bis acht Millionen Polen und Russen in den Hungertod getrieben, vierhundert Konzentrationslager errichtet, die größte Armee in Europa aufgebaut und dafür gesorgt, dass die Züge pünktlich fahren. Wer das ganz allein schaffen will, muss schon ziemlich gut

2 Saul K. Padover, *Experiment in Germany. The Story of an American Intelligence Officer*, New York 1946. Eine erste Übersetzung ins Deutsche erschien erst 1999 unter dem Titel *Lügendetektor. Vernehmungen im besiegten Deutschland 1944/45*, Frankfurt am Main 1999. Die Übersetzung enthält leider nicht gekennzeichnete Auslassungen gegenüber der amerikanischen Originalausgabe.

sein. Ich kenne nur zwei Menschen in der ganzen Welt, die so etwas können. Der andere ist Supermann.«³

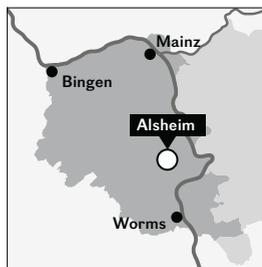
Sarkasmus und Ironie dieser Bemerkung sollten zum Ausdruck bringen, dass es genau so eben nicht gewesen sein kann, auch wenn alle, die das NS-Regime unterstützt und mitgetragen hatten, davon nach Kriegsende nichts mehr wissen wollten bzw. ihren Anteil daran stark relativierten.

Tatsächlich waren Hitler und seine Truppe durch die Mobilisierung der gesamten NSDAP bis hinunter in die Ortsgruppen ab 1928 zu ihren entscheidenden Wahlerfolgen und dann an die Regierung gekommen. Radikale politische Parolen, welche die Überwindung des »Versailler Schanddiktats«, der »Judenherrschaft« und der Wirtschaftskrise versprachen, hatten den nötigen Widerhall gefunden, eine mit Hilfe der SA perfekt inszenierte Zurschaustellung von innerer Geschlossenheit und brutalem Kampfgeist nach außen hatte den Weg zu Macht geebnet.⁴ Diese Macht wurde Hitler und seinen Anhängern am 30. Januar 1933 nach den Regeln der Weimarer Verfassung vom Reichspräsidenten im Rahmen einer Koalition mit der nationalkonservativen DNVP übergeben, weil man in deren Kreisen glaubte, den »Trommler« und seine Anhängerschaft vor den eigenen Karren spannen zu können.⁵ Anschließend, d. h. v. a. nach der Reichstagswahl vom 5. März 1933, hatten die Nationalsozialis-

3 Padover, *Lügendetektor*, S. 46.

4 Deurerlein, Ernst (Hrsg.), *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten*, 4. Aufl., München 1980; Kater, Michael H., *The Nazi Party. A Social Profile of Members and Leaders, 1919–1945*, Oxford 1983; Falter, Jürgen W., *Hitlers Wähler*, München 1991. Zur Rolle der SA als Wahlkampf helfer vgl. Longerich, Peter, *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*, München 1989, S. 78–178.

5 Tyrell, Albrecht, *Vom »Trommler« zum »Führer«. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP*, München 1975; Frei, Norbert, »Machtergreifung«. Anmerkungen zu einem historischen Begriff«, in: *VfZ* 31 (1983), S. 136–145; Michalka, Wolfgang (Hrsg.), *Die nationalsozialistische Machtergreifung*, Paderborn 1984; Jasper, Gotthard, *Die gescheiterte »Zählung«. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930–1934*. Frankfurt am Main, 1986. Vgl. auch die von Michael Kießner herausgegebene Sammlung bereits erschienener Arbeiten unter dem Titel *Der Weg in den Nationalsozialismus 1933/34 (= Neue Wege der Forschung)*, Darmstadt 2009.



Gebremste »Machtergreifung«: Alsheim vor dem 30. Januar 1933 und in der Frühzeit des »Dritten Reiches«^I

*Vor der »Machtergreifung«: Bedingungen und Begrenzungen
des Aufstiegs der NS-Bewegung in Alsheim*

Am Abend des 30. Januar 1933 feierten die Alsheimer Nationalsozialisten die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler mit einem Fackelzug, in dessen Anschluss sie die schwarz-rot-goldene Fahne

^I Der hier vorliegende Text basiert in seiner empirischen Grundlage vorwiegend auf meiner Bearbeitung der Alsheimer Geschichte, in: Mahlerwein, Gunter, *Alsheim – HALASEMIA. Geschichte eines rheinhessischen Dorfes. Von der französischen Revolution bis heute, Bd. 2*, Alsheim 2004. Die in der Dorfgeschichte erarbeiteten Ergebnisse wurden im ersten Teil des Aufsatzes mit neuen Fragestellungen konfrontiert, im zweiten Teil auf Aspekte der Herrschaftsdurchsetzung und -praxis konzentriert. Zu der hier ausgesparten Geschichte des Zweiten Weltkrieges, der Kirchengeschichte und vor allem der Geschichte der Alsheimer Juden siehe dort. Ein biografischer Versuch über einen jungen Alsheimer Mann und seine Hinwendung zum Nationalsozialismus siehe ebd., S. 212–219 sowie in: »Leben im »Dritten Reich«: Am Beispiel Ferdinand Hahns«, in: *Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde* N. F. 7 (2005), S. 37–43.

verbrannten.² Bei den Reichstagswahlen am 5. März 1933 erhielt die NSDAP in Alsheim 47,8% der Stimmen, das entsprach fast dem Durchschnitt in Hessen (47,4%), lag etwas über dem Durchschnitt im Kreis Worms (46,1%) und fast vier Prozent über dem Reichsdurchschnitt. Die Deutschnationale Volkspartei, seit Januar Koalitionspartnerin der Nationalsozialisten, erhielt in Alsheim 4,8%.³ Die neue Regierung konnte also mit 52,6% eine Mehrheit der Alsheimer Wählerinnen und Wähler überzeugen.

Entsprechen die »Machtergreifung« und Bestätigung der NS-Regierung in Alsheim den Vorgängen in vielen anderen dörflichen Gemeinden, so verweist ein näherer Blick gerade in die Frühgeschichte der NS-Zeit auf eine lokale Variante, die sich in einigen Hinsichten von dörflichen Implementierungsvorgängen nationalsozialistischer Macht abhebt und somit erklärungsbedürftig ist.

So ist der Stimmenanteil der NSDAP in Alsheim in den Märzahlen im Vergleich mit anderen rheinhessischen Gemeinden eher als unterdurchschnittlich zu bewerten: In den ländlich geprägten Kreisen Alzey und Oppenheim erreichten die Nationalsozialisten Werte von über 55%. Die Parteiorganisation verlief in Alsheim eher schleppend. Bis 1932 gab es hier keine SA, und nur vier Einwohner waren der SS beigetreten.⁴ Während in Nachbardörfern wie Guntersblum oder Bechtheim sich schon in der Mitte der 1920er-Jahre NSDAP-Ortsgruppen formierten, blieb Alsheim noch bis in die frühen 1930er-Jahre von der Existenz einer Ortsgruppe verschont. Deziert völkische oder nationalsozialistische Gruppierungen waren im Gemeinderat vor 1933 nicht vertreten, und nur ein Gemeinderatsmitglied, das 1929 über die rechtskonservativen »Vereinigten Listen« in das Ortsgremium gewählt wurde, war ab 1933 als Mitglied der NS-Gemeinderatsfraktion wieder zu finden. Auch die Ergebnisse der Reichstagswahlen zeigen im Vergleich mit anderen Orten eine geringere Radikalisierung. Zwar sank auch in Alsheim der Anteil

2 Auskunft von Hans Jung, Alsheim, und Adolf Schweitzer, Mainz-Bretzenheim.

3 Gemeindearchiv Alsheim im Stadtarchiv Worms [StA Worms], Bestand 232/129, Reichstagswahl vom 5. März 1933.

4 Ebd., Bestand 232/810, Polizeibedienstete 1926–1935.

der für die die Weimarer Republik tragenden Parteien (SPD, DDP, Zentrum, DVP) abgegebenen Stimmen zwischen 1920 und 1932 von 98 auf 52 %, die Vergleichswerte für Hessen bewegten sich aber zwischen 73 % (im Reich 62 %) 1920 und 41 % (im Reich 38 %).⁵

Die nationalsozialistische Propaganda scheint also in Alsheim vor 1933 in geringerem Maße gewirkt zu haben als in umliegenden Dörfern. Erklärungsmodelle der zeithistorischen Forschung, die für unterschiedliches Verhalten gegenüber dem Nationalsozialismus im dörflichen Kontext in den letzten Jahren diskutiert wurden, benennen im Wesentlichen vier die Stimmung im Dorf prägende und letztlich auch individuell handlungsleitende Faktoren: Die Konfession, den Grad der Ländlichkeit, die Milieubildung und das Verhalten einzelner einflussreicher Personen.⁶

Mit den Untersuchungen Jürgen Falters zu Hitlers Wählerschaft⁷ kam die Bedeutung der Konfession verstärkt in den Blick. Demnach konnten sich die Nationalsozialisten in der protestantischen ländlichen Bevölkerung seit 1930 einen zuverlässigen Wählerstamm sichern. Die rheinhessischen Wahlergebnisse vom März 1933 scheinen diese These zu bestätigen. Während die NSDAP in den mehrheitlich protestantischen Kreisen Oppenheim, Alzey und Worms Stimmenanteile zwischen 46 und 55 % erringen konnte, erreichte sie in den vorwiegend katholischen Kreisen Mainz und Bingen mit 36 % und 37 % weit unterdurchschnittliche Werte. Drei Viertel der im Jahr 1933 2.086 Personen zählenden Alsheimer Einwohnerschaft waren protestantisch.

Auch das zweite Kriterium einer erhöhten Anfälligkeit für nationalsozialistische Werbung war erfüllt: Mit 47,2 % Erwerbstätigen in der Landwirtschaft erreichte Alsheim zwar bei Weitem nicht die

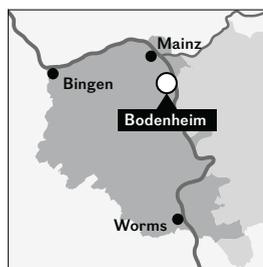
5 Vgl. Mahlerwein, *Alsheim*, Bd. 2, S. 180.

6 Zusammenfassend vgl. Pyta, Wolfram, »Ländlich-evangelisches Milieu und Nationalsozialismus«, in: Möller, Horst u. a. (Hrsg.), *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 199–212. Kißener, Michael, »Anmerkungen zur Geschichte Gau-Odernheims in der Zeit des Nationalsozialismus«, in: *Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde* N. F. 6 (2004), S. 25–37.

7 Falter, Jürgen W., *Hitlers Wähler*, München 1991.

Bodenheim

VON HEDWIG BRÜCHERT



91

Bodenheim in der Zeit des Nationalsozialismus

Die politischen Verhältnisse in Bodenheim 1919 bis Anfang 1933

Die Gemeinde Bodenheim zählte 1921 3.093 Einwohner. Davon waren 2.694 Katholiken, 357 Protestanten (Reformierte) und 62 Juden. Der hohe Anteil der Katholiken in der Gemeinde von über 86% schlug sich in den Wahlergebnissen nieder und sicherte der Zentrumsparterie bei allen Abstimmungen einen klaren Vorsprung. Im Gemeinderat verfügte sie stets über die absolute Mehrheit: 1919 errang das Zentrum 7 Sitze (von 13), 1925 in einer Listenverbindung mit der Bürgervereinigung 11 Sitze (von 15) und im Jahr 1929 8 Sitze (von 15; weitere 2 Sitze entfielen auf die Bürgervereinigung, mit der das Zentrum einen verbundenen Wahlvorschlag eingereicht hatte). Die SPD erhielt 1919 und in den folgenden Wahlen jeweils vier Sitze, erlitt 1929 aber einen empfindlichen Stimmenrückgang und musste 2 Sitze abgeben. Dafür errang die Liste »Handwerk, Handel und Gewerbe« 1929 auf Anhieb 3 Sitze.

Das Amt des Bürgermeisters bekleidete ab November 1919 während der gesamten Jahre der Weimarer Republik der Zentrumsmann Andreas Becker. Von April 1923 bis Ende 1924 konnte er die Amtsgeschäfte jedoch nicht ausüben, da ihn die französische

Militärregierung während der Ruhrkrise im Zusammenhang mit dem passiven Widerstand ins unbesetzte Gebiet ausgewiesen hatte.

Die NSDAP war vor 1933 nicht im Gemeinderat vertreten; ihre Ortsgruppe wurde erst 1930 gegründet. Bei den Reichstagswahlen vom Mai 1928 erhielt die NSDAP in Bodenheim lediglich 4 Stimmen, bei der Kreistagswahl im November 1929 nur 12 Stimmen. Erst nach der vorzeitigen Räumung Rheinhessens durch die französischen Truppen am 30. Juni 1930 befand sich die Hitler-Partei auch in Bodenheim im Aufwind und konnte bei der Reichstagswahl vom 14. September desselben Jahres ein Viertel aller Stimmen auf sich vereinigen (NSDAP: 374, Zentrum: 627, SPD: 234, KPD: 57 Stimmen).¹

Während der gesamten 1920er-Jahre war die Arbeitslosigkeit eines der Hauptprobleme in Bodenheim. 1926 stellten die Gemeinden Laubenheim, Bodenheim und Nackenheim gemeinsam Anträge auf einen Reichszuschuss, um ihr gemeinschaftliches Pumpwerk (Entwässerungswerk) instand zu setzen. Die Reichsregierung legte in dieser Zeit besondere Hilfsprogramme für die Kommunen in den besetzten Gebieten auf, um Meliorationsarbeiten mithilfe von Arbeitslosen durchzuführen. Der Antrag wurde genehmigt, sodass in den drei Gemeinden etwa 100 Erwerbslose in der Zeit vom 1. November 1926 bis 31. März 1927 mit Notstandsarbeiten beschäftigt und für rund 8.000 Tagewerke entlohnt werden konnten.² Auch Kriegsinvaliden wurden von der Gemeinde Bodenheim unterstützt, indem man sie bei der Arbeitsvergabe bevorzugte. So wählte der Gemeinderat Ende Juli 1927 den Kriegsbeschädigten Heinrich Josef Kerz unter zehn Bewerbern als Feldhüter aus.³

Die Not im besetzten Gebiet war bereits vor Beginn der Weltwirtschaftskrise so groß, dass ein Teil der Ernte von den Feldern gestohlen wurde. Dadurch wurden wiederum die Landwirte stark

1 Ergebnisse der Gemeinderatswahlen: Landesarchiv Speyer [LA Speyer], Bestand U 180, Abt. xv, 2a (42). Die Reichstagswahlergebnisse sind der *Bodenheimer Zeitung* entnommen.

2 LA Speyer, Bestand U 180, Abt. xv, 1 (41), Schreiben des hessischen Ministers für Arbeit und Wirtschaft an das Arbeitsnachweisamt Mainz vom 10. November 1926.

3 *Bodenheimer Anzeiger* vom 30. Juli 1927.

geschädigt. Die Gemeinde Bodenheim wusste sich schließlich keinen anderen Rat, als überführte Diebe öffentlich anzuprangern und ihre Namen am Gemeindehaus auszuhängen.

Die Bodenheimer Bauern hatten ohnehin während der gesamten 1920er-Jahre Grund zu klagen. Im Jahr 1928 verwüstete dann auch noch ein schweres Unwetter mit Hagel und Platzregen einen Teil der Felder und Weinberge, wie der *Bodenheimer Anzeiger* vom 6. Mai 1928 berichtete. Als im darauffolgenden Jahr die hessische Landesbank überfällige Zinszahlungen aus Reichs-Winzerkrediten annahnte, wies der Bodenheimer Spar- und Darlehnskassenverein im Namen der Schuldner nochmals auf die schwerwiegenden Folgen des Unwetters von 1928 hin, die es den Winzern – in Verbindung mit dem Preisverfall für Wein und den großen Absatzschwierigkeiten – ganz unmöglich mache, die geforderten Zinsen an das Reich zu zahlen. Zahlreiche Landwirte und Winzer seien hoch verschuldet. Die Genossenschaftskasse beantragte deshalb eine nochmalige Stundung der Zinszahlungen.⁴

Doch nicht nur die Winzer, sondern auch die übrigen Gewerbezweige litten unter der schwierigen wirtschaftlichen Situation. Dies war wohl einer der Gründe, warum auch in dem stark katholisch geprägten Ort Bodenheim bei den Wahlen in den 1920er-Jahren das Zentrum bis 1930 stetig Stimmen verlor und sich Protestparteien wie die »Freie Bauernschaft« (Kreistagswahl 1922: 15,3%), die »Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei« (Reichstagswahl 1928: 9,3%; Kreistagswahl 1929: 15,4%), die Liste »Handwerk, Handel und Gewerbe« (Gemeinderatswahl 1929: ca. 24%, drei Sitze im Gemeinderat) etablieren konnten, wenn auch meist nur für kurze Zeit. Diese Parteien mit meist national-konservativem, manchmal auch antisemitisch geprägtem Programm verstanden es gut, die Stimmen der unzufriedenen ländlichen Bevölkerung und kleinen Gewerbetreibenden auf sich zu vereinen. Erst ab der Reichstagswahl vom November 1930 wurden sie dann von der NSDAP verdrängt. Der Stimmenanteil der NSDAP stieg in Bodenheim von Herbst 1930 bis zur November-Reichstagswahl 1932 von 25 auf 42,6%.

4 *Bodenheimer Zeitung* vom 30. November 1929.

Framersheim

VON DIETER HOFFMANN



123

Eine Keimzelle der Bewegung

Anfänge und Entwicklung der NSDAP bis zur »Macht- ergreifung«

Das Dorf Framersheim, einerseits gut erreichbar an der Landstraße von Alzey nach Gau-Odernheim und der Bahnstrecke nach Mainz-Bodenheim gelegen, andererseits doch seltsam abgelegen, war in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eine ziemlich typische rheinhessische Gemeinde. Konfessionell überwogen die Protestanten, den Lebensunterhalt sicherte sich die Mehrzahl der Einwohner durch die Landwirtschaft; womit die beiden Hauptelemente genannt wären, welche die meisten Orte der Region prägten. Es war ein ziemlich großes Dorf und doch kein Marktflöcken. Gewerbe gab es, der Handel beschränkte sich weitgehend auf Agrarprodukte. Unter den rund 1.400 Einwohnern waren etwa 10 % Katholiken.¹ Spätestens seit dem 17. Jahrhundert hatte der einstmals falkensteinische, also dem Kaiser gehörende Ort eine jüdische Gemeinde, die infolge

1 *Mitteilungen des Hessischen Landesstatistischen Amtes* [MHLA], Bd. 6/1934, S. 168. Zur jüdischen Gemeinde siehe Arnberg, Paul, *Die jüdischen Gemeinden in Hessen*, Frankfurt am Main 1971, S. 187f.

der allgemeinen Bewegung der Juden in die Städte geschrumpft war. Die Statistik nennt im Jahre 1934 noch 28 jüdische Einwohner. In den 1920er-Jahren begann sich hier eine Bewegung durchzusetzen, die den Ort zu den extremsten Ereignissen und Erfahrungen führen sollte, wie ganz Deutschland.

124 Weit verbreitet war eine Armut, die man sich heute kaum vorzustellen vermag, Geld war äußerst knapp. Daneben waren viele vom Gefühl nationaler Erniedrigung beherrscht, das im damals von der französischen Armee besetzten Gebiet die alltägliche Misere noch bitterer erscheinen ließ. Dieses Dorf wurde im Inneren Rheinhesens in mancher Hinsicht ein Vorreiter für die NSDAP, die das wirtschaftliche Elend, vor allem in der Landwirtschaft, zu beenden und Deutschlands Größe wiederherzustellen versprach. Zugleich muss hervorgehoben werden, dass in Framersheim und besonders gegenüber seinen jüdischen Einwohnern einige der übelsten Vorfälle stattgefunden haben, die aus der gesamten NS-Zeit in der Region bekannt sind. Auch erlaubt der Ort aufschlussreiche Einblicke, weil sich hier schon früh die beiden Seiten jener Ideologie zeigten: zum einen das für viele Verlockende, Halt Gebende in einer Welt, die sehr unsicher, oft beängstigend geworden war, und das Versprechen, wieder eine stolze Nation zu schaffen nach der demütigenden Niederlage. Andererseits aber die Besessenheit, mit der überall ein Kampf und Feinde gesehen wurden, die man bekämpfen, wenn nicht vernichten müsse. Die zerstörerische Energie dieser Weltanschauung hatte sich gezeigt, schon lange bevor sie die Welt in einen nie erlebten Abgrund an Gewalt und Vernichtung stürzte.

Die Ausbreitung der NSDAP erfolgte im Stil einer Missionierung. Es entstanden Zellen, von denen aus ihr Kampf geführt und daran gearbeitet wurde, sie auch in den Nachbargemeinden, ja in der ganzen Region auszubreiten. In Framersheim entstand eine der ersten dieser Zellen. Früher als anderswo wurde eine Ortsgruppe der NSDAP ins Leben gerufen, und der Landwirt Philipp Kratz, einer der sogenannten »Alten Kämpfer«, meldete später im Rückblick an seine Partei: »Im Dez. 1925 gründete ich die Ortsgruppe Framers-

heim mit 43 Mitgliedern.«² Wie sein Mitstreiter Andreas Leicht berichtete, war »in weiter Umgebung keine Ortsgruppe u. sonst auch keine SA-Formation vorhanden«, sodass sich Hitlers Anhänger zunächst darauf beschränken mussten, »durch Aufklärung von Mund zu Mund u. durch Anschlag von Plakaten für die Idee des Führers zu werben.« Philipp Göttelmann, wie Kratz Landwirt, wies in seinem »Kampfbericht« an die NSDAP darauf hin, damals sei der Ort »unter marxistischer Herrschaft« gewesen, und da die französische Besatzungsmacht allen nationalistischen Bestrebungen entgegentrat, hätten sie ihre Aktivitäten weitgehend im Verborgenen ausführen müssen: »Flugblätter mussten wir meistens nachts verteilen [...] Geldopfer scheuten wir nicht«.

Die nationale Empörung und Wut, gespeist durch die schlechte wirtschaftliche Lage, entfachte in einigen Personen eine Energie, die sie trotz widriger Umstände für ihre Ideale eintreten ließ. Die NSDAP, die sich als die Partei der nationalen Befreiung darstellte, nutzte diese Welle nationalen Glaubens und allgemeiner Unzufriedenheit. In Framersheim war es ein Arzt, Dr. Reinhold Daum, der die nationalistische Bewegung vorantrieb, seinem Bericht zufolge gemeinsam mit zwei Gleichgesinnten aus Gau-Odernheim: Dr. Schilling, später Kreisleiter der NSDAP, und Heinrich Ritter, der in den 1930er-Jahren Oberbürgermeister von Gießen und später von Mainz wurde. Daum zufolge war es der »Abwehrkampf gegen das Ruhrverbrechen der Franzosen«, die Besetzung der Industriegebiete im Frühjahr 1923, der dem nationalen Empfinden einen gewaltigen Schub verlieh. In dessen Gefolge erreichten die Rechtsnationalisten ihren ersten großen Wahlerfolg. Als »Völkisch-Sozialer Block« (VSB) erhielten sie bei der Reichstagswahl im Mai 1924 in Framersheim 46 Stimmen, was ziemlich genau der Zahl der Gründungsmitglieder der NSDAP anderthalb Jahre später entsprach. Daum und Schilling wurden danach von den Franzosen in Haft genommen, aus der sie im September 1924 wieder entlassen wurden. Daum, der später

2 Bundesarchiv Berlin [BArch Berlin], Bestand des Hauptarchivs der NSDAP München NS 26, Berichte von Philipp Kratz III. vom 30. September 1937, Andreas Leicht vom 18. November 1937, Philipp Göttelmann vom 21. April 1937 und Dr. Reinhold Daum, Stettin, vom 30. Januar 1937.

Gau-Odernheim

VON MICHAEL KISSENER



161

»Stütze für das nationalsozialistische Werden in Rheinhessen«¹

Über die Geschichte Gau-Odernheims in der Zeit des Nationalsozialismus ist bislang – vergleicht man es einmal mit ähnlich großen Gemeinden oder ländlichen Regionen in Deutschland – wenig bis gar nichts bekannt. Hier und da finden sich zwar in Festschriften oder allgemein auf Rheinhessen bezogenen Darstellungen einzelne Hinweise, Splitter, Mosaiksteine, um die sich Heimathistoriker etwa redlich bemüht haben. Aber eine fundierte Ortsgeschichte für das 20. Jahrhundert, womöglich mit einem Schwerpunkt auf der NS-Zeit oder auch ein Gedenkbuch für die ja nicht eben wenigen Opfer des Nationalsozialismus in diesem Ort existiert bis heute nicht.²

-
- 1 *Hessenhammer* vom 15. Mai 1930. Den Hinweis auf diesen wie manche andere Zeitungsberichte verdanke ich Herrn Markus Würz.
 - 2 Beispielhaft seien genannt: Landkreis Alzey-Worms (Hrsg.), *Festschrift 150 Jahre Landkreis Alzey-Worms*. Mainz 1985. Schön, Eberhart, *Die Entstehung des Nationalsozialismus in Hessen*. Meisenheim am Glan 1972. Weitzel, Kurt, »150 Jahre Kreis Alzey 1835–1985«, in: *Alzeyer Geschichtsblätter* 19 (1989), S. 42–84. Seibert, Winfried, »Der Dolgesheimer Mord. Der Tod des Juden Julius Frank im Frühjahr 1933 – Eine Annäherung«, in: *Mainzer Geschichtsblätter* H 12 (2000), S. 27–51. Diehl, Wolfgang, »Die Jahre 1914 bis 1945 in Alzey. Streifzüge durch Ereignisse und Verhältnisse«, in: Stadt Alzey (Hrsg.). *1750 Jahre Alzey. Festschrift*, Alzey 1973, S. 304–315. Hoffmann, Klaus-Dietrich, *Die Geschichte der Provinz und des Regierungsbezirkes Rheinhessen 1816–1983*. Alzey 1985. Einsfeld, Christoph u. a., *Die*

Die Ursachen für diesen Zustand sind wohl nicht zuletzt in dem Mangel an historischen Quellen zu suchen. Gleichwohl ist es nicht unmöglich, sich dem Thema auf der Grundlage der erhaltenen Materialien³ so anzunähern, dass ein Bild von den wesentlichen Rahmen- und Entwicklungsbedingungen des Nationalsozialismus in diesem Ort gezeichnet werden kann.

Gau-Odernheim: Ein frühes Zentrum des Nationalsozialismus in Rheinhessen

An den Ende der 1920er-, Anfang der 1930er-Jahre rund 1.800 bis 1.900 Einwohner zählenden Ort Gau-Odernheim erinnern sich bis heute viele Zeitzeugen als ein Zentrum der Hitler-Bewegung in Rheinhessen. In der Tat war Gau-Odernheim schon früh eine regelrechte Hochburg des Nationalsozialismus in diesem Raum.⁴ Betrachtet man einmal vergleichend die glücklicherweise noch verfügbaren Reichstagswahlergebnisse für den Ort Gau-Odernheim,

Geschichte von Gau-Odernheim, Bd. 2, Mainz 1957. Brüchert-Schunk, Hedwig, »Johann Beckenbach – Politiker, Sozialist, Pazifist. Versuch eines Porträts«, in: *Mainzer Geschichtsblätter* H 5 (1989), S. 189–212. Kemp, Wolfgang, »Julius Frank, jüdischer Reichsbannermann aus Worms – eines der ersten Opfer des NS-Terrors«, in: Meyer, Hans-Georg / Berkessel, Hans (Hrsg.), *Die Zeit des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz*. Bd. 1. Mainz 2000, S. 114–119. Brodhaecker, Michael, *Menschen zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Der Alltag jüdischer Mitmenschen in Rheinhessen, Mainz und Worms während des »Dritten Reiches«*, Mainz 1999 (= *Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz*, Bd. 26). Für eine erste Annäherung an das Thema Gau-Odernheim im Nationalsozialismus siehe Kißener, Michael, »Anmerkungen zur Geschichte Gau-Odernheims in der Zeit des Nationalsozialismus«, in: *Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde*, N. F. 6 (2004), S. 25–37.

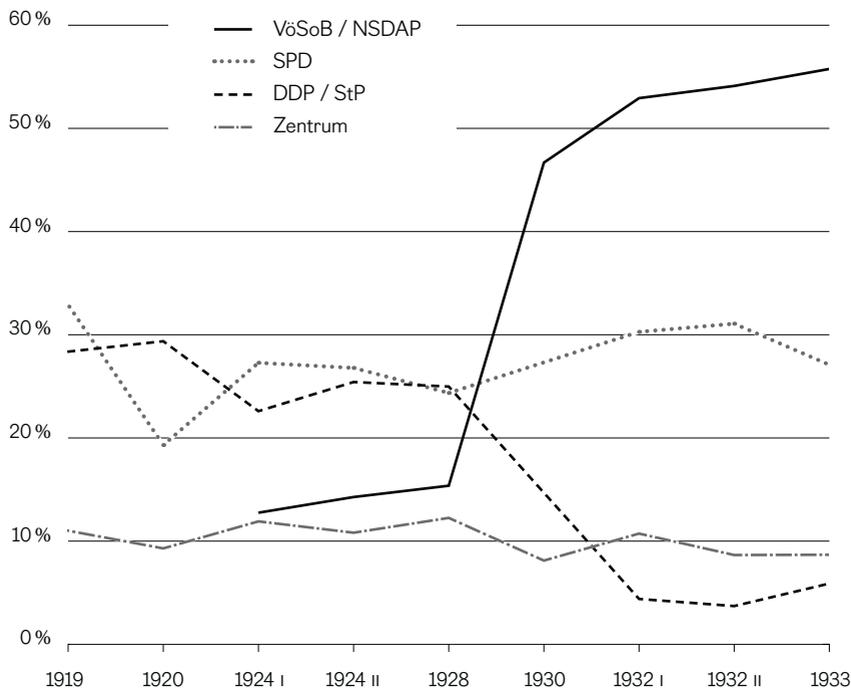
- 3 Die wesentlichsten Quellen sind im Gemeindearchiv Gau-Odernheim im Kreisarchiv Alzey zu finden sowie im Landesarchiv Speyer [LA Speyer], Bestand H 5 I, im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt [HStA Darmstadt], Bestand G 5 beziehungsweise Bundesarchiv Berlin [BArch Berlin], Bestand OPG, im Landeshauptarchiv Koblenz [LHA Koblenz], Bestand 856 (Spruchkammerakten) und in den Archives Nationales Paris [AN Paris], Bestand AJ 9. Hinzu kommen die in der zeitgenössischen rheinhessischen Presse zu findenden Hinweise und die Erinnerungen von Zeitzeugen.
- 4 Vgl. Seibert, *Mord*, S. 27, der Gau-Odernheim als »Hauptstadt der Bewegung in Rheinhessen« bezeichnet.

vor dem Hintergrund der Ergebnisse für die Provinz Rheinhessen und schließlich für den Volksstaat Hessen,⁵ dann wird deutlich:

- In Gau-Odernheim wurde der »Völkisch-Soziale Block« (VöSB) beziehungsweise die NSDAP bereits 1924 zur drittstärksten politischen Kraft mit rund 15 % der Wählerstimmen, als in Rheinhessen und Hessen insgesamt noch kaum jemand etwas von dieser extrem rechtsradikalen politischen Gruppe wissen wollte. Sechs Jahre später, im Jahre 1930, war die NSDAP in Gau-Odernheim

5 Das Datenmaterial findet sich bei Klein, Thomas, *Die Hessen als Reichstagswähler. Tabellenwerk zur politischen Landesgeschichte 1867–1933*, Marburg 1995, S. 1199–1240, 1145–1195 sowie im *Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1919–1933*.

Ergebnisse der Reichstagswahlen 1919–1933 für Gau-Odernheim



Die Gau-Odernheimer Opfer des Holocaust

23 jüdische Gau-Odernheimer wurden in der NS-Zeit gewaltsam aus ihren Wohnungen verschleppt und in Gettos und Vernichtungslager deportiert. Nur eine Person überlebte diese Deportationen und konnte die Befreiung erleben.

Im Gegensatz zu zahlreichen hessischen – auch rheinhessischen – Ortschaften wurde direkt aus Gau-Odernheim niemand deportiert. Im Mai 1939 waren bereits alle jüdischen Gau-Odernheimer im Kontext der nationalsozialistischen Verfolgung aus ihrer Heimat vertrieben worden. Ende 1932 hatten 43 jüdische Personen in Gau-Odernheim gelebt. In den Jahrzehnten zuvor hatten zahlreiche jüdische Menschen wegen Heirat oder aus beruflichen Gründen ihren Geburtsort verlassen und waren in andere Orte verzogen.

Zu den ermordeten jüdischen Gau-Odernheimern können hier erste Hinweise gegeben werden.¹ Eine grundlegende Recherche zu den jüdischen Familien dieses Ortes steht dagegen noch aus. Die familiären Beziehungen sind wegen der ebenfalls ausstehenden genealogischen Forschungen nur teilweise bekannt.

1 Diverse Quellen wurden sorgfältig gegeneinander abgeglichen. Folgende Hinweise wurden genutzt: Angaben aus der Volkszählung vom 17. Mai 1939, Bundesarchiv Berlin; Angaben des Online-Gedenkbuchs des Bundesarchivs; Angaben des Baltikum Gedenkbuches; Angaben des Theresienstadt Gedenkbuches; Angaben der Standesamtsregister Gau-Odernheim; Datenbank der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem; Akte Gau-Odernheim der Sammlung Paul Arnsberg im Jüdischen Museum Frankfurt; Angaben des Stadtarchivs Worms; Datenbank der Frankfurter Holocaust-Opfer des Jüdischen Museums Frankfurt. Möglicherweise ist diese Aufstellung nicht vollständig. Auch wenn der Ort erst seit 1896 offiziell Gau-Odernheim heißt, ist dieser Name durchgängig genutzt worden.

Um die familiären Zuordnungen deutlich zu machen, sind die Geburtsnamen der verheirateten Frauen, die in Gau-Odernheim geboren sind, vorangestellt.

Hermann Trum

181

wurde am 10. Mai 1876 in Gau-Odernheim geboren. Bis zum November 1938 lebte er in seinem Heimatort. Dann zog er nach Frankfurt am Main. Im Mai 1939 war seine Adresse Bürgerstraße 92. Am 15. September 1942 wurde der 66-jährige Hermann Trum aus seiner Frankfurter Unterkunft in der Herderstraße 25, 2. Stock, gewaltsam in das Getto Theresienstadt bei Prag verschleppt. Einige Monate später starb er dort am 21. Februar 1943.

GAU-ODERNHEIM

Hedwig Trum-David

wurde am 5. Juni 1901 in Gau-Odernheim geboren. Bis zu ihrer Heirat 1929 in Gau-Odernheim mit Heinrich David aus Hamm an der Sieg lebte sie in ihrem Geburtsort. Das Ehepaar hatte eine Tochter Ilse (geb. 1931). Die Familie lebte in Hamm an der Sieg. Wegen der nationalsozialistischen Verfolgung zog Hedwig David mit ihrer Familie nach Köln. Von dort wurde sie im Alter von 41 Jahren zusammen mit ihrem Mann und ihrer elfjährigen Tochter am 27. Juli 1942 in das Getto Theresienstadt bei Prag in der besetzten Tschechoslowakei verschleppt. Nach mehr als zweijähriger Gefangenschaft dort wurde Hedwig mit ihrem Mann und ihrer Tochter am 28. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt, wo sie vermutlich unmittelbar nach der Ankunft vergast wurden.

Else Trum

wurde am 7. November 1903 in Gau-Odernheim geboren. Wegen der nationalsozialistischen Verfolgung verließ sie im Februar 1937 ihren Heimatort und zog nach Oberwesel. Dort lebte sie in der Kirchstraße 19. Am 30. April 1942 wurde sie im Alter von 38 Jahren

Die Ausführungen fanden im Frühjahr 1930 die große Zustimmung zahlreicher Nieder-Ingelheimer Bürger. Zu diesem Zeitpunkt war es der NS-Bewegung bereits gelungen, eigenständige Ortsgruppen in den erst 1939 zur Stadt Ingelheim zusammengeschlossenen Gemeinden Nieder- und Ober-Ingelheim zu begründen. Auch lokale SA- und SS-Formationen befanden sich im Aufbau. Die Untersuchung soll im Folgenden klären, wie sich die Organisation vor Ort entwickelte und welche politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aspekte ihr schließlich auch hier zum Durchbruch verhalfen.

Die Wahlerfolge der NSDAP mussten in den 1920er- und 1930er-Jahren im Zusammenwirken mit, beziehungsweise in Überwindung regionaler Identitäten errungen werden. Wichtig ist dabei die Frage, inwieweit diese lokalen Milieus den Aufstieg der Partei förderten oder hemmten, nach der Machtübernahme bei der Festigung der Macht kooperierten, konkurrierten oder widerstanden.² Hierfür ist es notwendig, sich intensiver mit der Beschaffenheit, der Struktur und der Organisation der NSDAP und ihrer lokalen Einheiten zu beschäftigen. Daneben bedarf es, soweit es die Quellen erlauben, einer Untersuchung darüber, welche Personenkreise der Partei beitraten, um schließlich in die herausragenden staatlichen Positionen vorzudringen. Es ist bisweilen äußerst schwierig zu entscheiden, welche Motive den Einzelnen zur Beteiligung an der NS-Bewegung trieben, die Grenzen sind fließend. Auch Kriterien wie regionale Netzwerke, zwischenmenschliche Beziehungen und Opportunismus konnten ausschlaggebend werden.³

Dabei erweist sich die Quellenlage als problematisch. Im Hinblick auf die Thematik sind die Bestände des Stadtarchivs Ingelheim stark eingeschränkt. Hier lagern aber unter anderem die Personalunterlagen der städtischen Angestellten und Beamten. Darüber hinaus

2 Vgl. Szejnmann, Claus-Christian W., »Theoretisch-methodische Chancen und Probleme regionalgeschichtlicher Forschungen zur NS-Zeit«, in: Ruck, Michael / Pohl, Karl Heinrich (Hrsg.), *Regionen im Nationalsozialismus*, Bielefeld 2003 (= *IZRG-Schriftreihe* 10), S. 43f.

3 Vgl. Kittel, Manfred, *Provinz zwischen Reich und Republik. Politische Mentalitäten in Deutschland und Frankreich, 1918–1933/36*, Oldenburg 2000, S. 13.

muss vielfach auf Quellen auswärtiger Archive zurückgegriffen werden. Weitere Hinweise finden sich unter anderem im Bundesarchiv Berlin (Parteikorrespondenz der NSDAP-Mitglieder), im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Unterlagen der NS-Gau- und Kreisleitung), im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt (Akten der Sondergerichte, Akten des Amtsgerichtsgefängnisses Ingelheim), im Koblenzer Landeshauptarchiv (Entnazifizierungsakten, Parteiverfahrensunterlagen der NSDAP) und im Landesarchiv Speyer (Akten der Kreis- und Kommunalebene, Wiedergutmachungsanträge). Auch die lokalen und überregionalen Zeitungen stellen wichtige Informationsquellen dar. Neben der *Ingelheimer Zeitung* bietet sich die katholische *Mittelrheinische Volkszeitung* an. Sie erweist sich zudem mit ihrer externen Perspektive auf die lokalen Ereignisse als wertvolle Ergänzung.

Zunächst soll ein Profil der Stadt erstellt und sollen ihre grundlegenden wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in der Weimarer Republik untersucht werden. Ein zweiter Abschnitt widmet sich schließlich einigen zentralen Persönlichkeiten der Ingelheimer NS-Elite, die innerhalb der nationalsozialistischen Organisationen oder auch in der Verwaltung von Bedeutung waren. Die Parteifunktionäre waren hierbei für die Vermittlung der Ideologie, die Durchdringung der kommunalen Verwaltung und des Gemeindelebens sowie die Festigung des NS-Herrschaftsanspruchs verantwortlich. Dabei kam es weniger auf besondere berufliche Fähigkeiten als vielmehr auf eine außerordentliche parteipolitische Linientreue, hohe Durchsetzungsfähigkeit oder auch schlicht die richtigen Beziehungen an.⁴ Eine wichtige Frage ist dabei, ob die traditionellen, lokalpolitischen Eliten vor 1933 dieselben waren wie nach der »Machtergreifung«, oder ob ein Austausch der entscheidenden Personen stattfand. Der Ansatz gewährt Einblicke in Biografien und kann darüber hinaus über Antriebskräfte, Kompetenzen und Funk-

4 So auch Kißener, Michael, »Nationalsozialismus in der Provinz. Zur Einführung«, in: Kißener, Michael / Scholtyseck, Joachim (Hrsg.), *Die Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*, Konstanz 1997 (= *Karlsruher Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus* 2), S. 11.

Stadecken

VON MARKUS WÜRZ



235

»Gruß aus Hitlerhausen (z. Zt. noch Stadeldecker genannt)«¹ – Die »Burg« der NS-Bewegung im nördlichen Rheinhessen

Zum Begriff der NSDAP-»Hochburgen«

Im Mittelalter kamen den Burgen als Instrument der Herrschaftsbildung und der Herrschaftswahrung zahlreiche Funktionen zu, so als Ausgangsbasis für kämpferische Unternehmungen und Rückzugsort. Wohl mit diesen Aufgaben als Hintergrund fand der Terminus »Burg« in der »Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung«, also in der Weimarer Republik, im Vokabular der Führungselite der NSDAP neue Verwendung. In einem Mitteilungsblatt vom 26. April 1922, in dem Hitler ausführliche Hinweise über organisatorische Fragen der NSDAP erteilt, beschreibt der »Führer« der NS-Bewegung u. a. auch, unter welchen Umständen neue Ortsgruppen der Partei ins Leben gerufen werden sollen:

»In unseren Augen besitzt eine Ortsgruppe erst dann eine Berechtigung oder vielleicht besser gesagt, die Verpflichtung, neue Orts-

1 Größworte einer Postkarte aus Stadeldecker aus dem Jahr 1933.

gruppen zu gründen, wenn sie selber bereits volle Arbeit geleistet hat, d. h. wenn ihr Ort bereits zur Burg der nationalsozialistischen Bewegung geworden ist. Denn was wir brauchen, das sind Burgen, aber keine Ortsgruppchen.«

Ähnlich formulierte dies im Jahre 1926 Anton Haselmeyer, der Leiter des Gauess Hessen-Nassau-Süd der NSDAP, indem er davon sprach, dass durch die Presse- und Versammlungspropaganda Hochburgen der NS-Partei zu schaffen seien, die zu »Kristallationspunkten für kleinere Gruppen« werden sollten.²

Die Entstehung der NS-Parteiorganisation in Rheinhessen nahm ihren Ausgang von eben solchen »Kristallationspunkten« und Hochburgen und entwickelte sich von diesen ausgehend bis zum März 1933 zu einem weite Teile der Region umfassenden Netzwerk an Ortsgruppen, Stützpunkten und Ortszellen. Waren die »Kristallationspunkte« im mittleren und südlichen Rheinhessen die Ortsgruppen in Gau-Odernheim, Framersheim, Osthofen oder Bechtheim, so stellte die Ortsgruppe der NSDAP in der Landgemeinde Stackeden den zentralen Fixpunkt – die »Burg« – für die Ausbreitung der Partei im nördlichen Gebiet der Region Rheinhessen dar.

Im Folgenden soll am Beispiel der Geschichte der Ortsgruppe Stackeden und der Biografie deren zentraler Figur, Ortsgruppengründer Moritz Cramer, ein organisationsgeschichtlicher Aspekt auf der untersten Ebene der NSDAP, der Ortsgruppe, in der »Kampfzeit der Bewegung« näher beleuchtet werden: die Entstehung und die Bedeutung von Hochburgen.

Für eine erfolgreiche Infiltration einer Gemeinde durch die NS-Parteiorganisation waren mehrere Faktoren ausschlaggebend: die konfessionellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen, die Einstellung örtlicher Meinungsführer zum Nationalsozialismus und auf individueller Ebene das Engagement einzelner Aktivisten. Kennzeichnend für die Entstehung von Parteihochburgen waren ein Zusammentreffen und eine Überlagerung dieser Faktoren, wodurch sich die Herausbildung einer Vormachtstellung der NS-Partei inner-

² Zit. nach: Schön, Eberhart, *Die Entstehung des Nationalsozialismus in Hessen*, Meisenheim am Glan 1972 (= *Mannheimer Sozialwissenschaftliche Studien* 7), S. 86.